

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 33 (1939)
Heft: 7

Artikel: Abenteuer im hohen Norden
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-926405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ken, für die Durchfahrt bezahlen! Die Abgabe richtet sich nach der Größe des Schiffes. Auf beiden Seiten des Kanals ist Wüste. Der Kanal trennt die Erdteile Asien und Afrika. Es ist ein merkwürdiges Gefühl, wenn man so zwischen zwei Erdteilen dahinfährt! Auf der ägyptischen Seite des Kanals sieht man etwa Däsen, Waldungen, Palmen, denn ein Süßwasserkanal vom Nil her befeuchtet das Land ein wenig. Auf der Ostseite des Kanals sieht man nur Sand, gelblichen Sand. Von Zeit zu Zeit sieht man am Kanal großartig eingerichtete Funkstationen. Der Schiffsverkehr wird durch diese Stationen geregelt. Denn der Kanal ist schmal. Im Kanal können nicht zwei Schiffe aneinander vorbeifahren. Darum mußte man Ausweichstellen schaffen. In der Mitte des Kanals ist auch der sogenannte Bittersee, der 30 bis 40 km breit ist. Da können die Schiffe gut aneinander vorbeikommen! Unser Schiff mußte 1½ Stunden lang an einer Ausweichstelle warten, bis ein anderes Schiff vorbeigefahren war. Das Wasser im Kanal war hellblau. Ich sah einige Delphine, auch Möven und Nasgeier.

Einige Passagiere, die nach Kairo gefahren sind, sind heute abend mit der Bahn nach Suez gekommen und wieder vom Schiff aufgenommen worden. Die ägyptischen Personenwagen sind grau, die Lokomotiven grün.

Heute mittag war es sehr warm. Doch gibt es bei der Fahrt immer etwas Zugluft. Morgen wird's noch wärmer werden. Doch ist es nicht mehr so furchtbar warm wie im Sommer. Das Schiff fährt nun wieder schneller. Es zittert mehr als im Kanal. Es kann nun wieder im offenen Meere fahren.

Heute vormittag war englischer Gottesdienst, an dem ich auch teilnahm. Auf dem Schiff befinden sich auch zwei schwedische Professoren. Einer reist an die Weltmissionskonferenz in Madras in Indien. Der andere will eine Studienreise nach China machen. Ich habe mit beiden sprechen können.

15. November: In der Nacht vom 13. auf den 14. fuhr das Schiff an der Sinaihalbinsel vorbei. Leider sah ich auch das Sinaigebirge nicht. Jetzt ist das Schiff im südlichen Teil des Roten Meeres, auf dem 16. nördlichen Breitengrad, etwa in der Höhe von Abessinien, also schon ziemlich nahe dem Äquator. Die Luft hat eine Temperatur von 28 Grad Celsius. Die Schiffsangestellten ziehen weiße Kleider an, ebenso viele Passagiere. In

der Kabine ist es sehr warm. Durch die Luftblaseeinrichtung und Ventilatoren wird die Luft in den Kabinen erneuert. Die Türen sind halb offen gesperrt. Man geht viel auf Deck. Es wird viel photographiert. Der Wind bläst ein wenig. Das Schiff schaukelt. Man sieht nichts als Wasser. Man kann die Ufer des Roten Meeres nicht sehen, denn es ist 200 km breit. Die Länge desselben beträgt etwa 2000 km.

16. November: Wir sind im Golf von Aden. Man sieht einige Koralleninseln. Wir haben ziemlich starken Monsunwind.

19. November: Gegen Indien hin nimmt die Windstärke ab. Der Wind geht gegen das Schiff. Das ist angenehm. Die Hitze wird so ein wenig abgekühlt. Doch hat es zeitweise 30 Grad Wärme. Leider habe ich eine Magenstörung bekommen durch das Eiswasser, das man beim Essen zum Trinken bekommt. Die Uhr wurde nun schon viermal um je eine Stunde vorgerückt, in den Nächten vom 10., 13., 15. und 17. November. Morgen abend um 17 Uhr 30 soll das Schiff in Colombo ankommen.

(Fortsetzung folgt.)

Abenteuer im hohen Norden.

Früher jagten wagemutige Männer den Walfisch vom schwankenden Boot aus mit dem Wurfspeer. Der Speer, mit Widerhaken versehen, ist an einem Seil befestigt. Das Seil selbst rollt ab von einer sich drehenden Walze. War der Wal getroffen, so riß er in seiner Flucht das kleine Boot mit sich. Oft kam es vor, daß der Wal das Schiffchen zum Kentern brachte. Heute aber ist die Jagd weniger aufregend und auch weniger gefährlich; man erfand eine Vorrichtung, die es ermöglicht, die Harpune aus einer Kanone abzuschießen, und zwar aus dem Mutterschiff, dem sogenannten Walfischfänger. Die Folge aber ist, daß die Wale mit der Zeit ausgerottet würden, wenn nicht durchgreifende Schutzmaßnahmen vorgesehen wären. Man jagt die Wale um des Tranes willen. Das Gewerbe ist offenbar sehr ergiebig. Das Leben der Walfischfänger dagegen ist äußerst hart und entbehrungsreich. Am meisten gefürchtet sind die eisigen Stürme, welche das Meer aufpeitschen. Die haushohen Wellen fegen über das ganze Schiff. Alles, was weggespült wird, gilt als verloren. Wie

mancher Matrose hat im Eismeer sein nasses Grab gefunden.

Nicht minder interessant gestaltet sich die Jagd nach Pelztieren, wie Eisbär und Silberfuchs. Von einem Walfischfängerschiff aus hatte man einen Eisbären mit seinem Jungen im Wasser schwimmend entdeckt. Die Tiere strebten einem Eisberg zu, wo ein Walfiskadaver lag. Einige Männer ruderten dem Eisberg zu und erlegten beide Bären. Dann fing es zu schneien an. Ein Mann blieb allein bei den Bären zurück, um sie auszuweiden, d. h. die Pelze vom Fleisch zu trennen. Unterdessen fielen die Schneeflocken so dicht, daß man keinen Meter weit sehen konnte. Auch die Kälte nahm zu. Schon glaubte sich der Mann verloren. In seiner Not kroch er in das Innere des großen Eisbären, um zu versuchen, sich vor der Kälte einigermaßen zu schützen; denn der Körper des erlegten Riesen war noch warm. Zum Unalück aber kam ein ganzes Rudel Polarfüchse herbei, um seinen Hunger an dem toten Bären zu stillen. Schon bohrten sich die spitzen Schnauzen in das Fell und rissen am Fleisch. Mit dem Messer konnte der Mann nicht viel ausrichten; denn die Zahl der Füchse war zu groß. Auf einmal hörte er schießen. Eine Kugel drang in den Körper des Bären, dann wieder mehrere Kugeln, doch keine hatte den Mann bis jetzt getroffen. Er schrie. Zum Glück hatte sich der Sturm gelegt. Die Jäger — es waren seine Kameraden, die ihn und die Felle holen wollten — waren nicht wenig erstaunt, als ein leihhaftiger Mensch aus dem Eisbären kroch. Die Schüsse hatten den Füchsen gegolten.

Marin.

Aus der Welt der Gehörlosen

Gesellschaftsreise nach Italien.

Vom 15. bis 20. September 1938.

Im ersten Dämmerchein geht's dem Bahnhof zu. Da steht unser Zug bereit, „Buradorf—Roma—Napoli—Firenze—Buradorf“ steht anaeschrieben. Der Zeiger rückt auf 5.05. Bald fahren wir schon an Thun und Spiez vorbei durchs Randertal und den Lötschberg- und Simplontunnel nach Domodossola (Grenzkontrolle). Es klappt alles ganz famos. Von Mailand aus brausen wir mitten durch die lombardische Tiefebene, in die Emilia, hinein:

diese gewaltige oberitalienische Ebene zwischen Alpen und Apennin. Acker reiht sich an Acker, die Erde schwer, lehmig, aber von äußerster Fruchtbarkeit, bepflanzt mit Mais, Reis, Gemüse. Die Getreidefelder sind natürlich längst abgeerntet. Maulbeer- und Obstbäume säumen die Felder. Von Baum zu Baum ziehen sich die Girlanden der fruchtbehangenen Weinrebe. Je weiter südwärts wir fahren, desto wärmer wird es. In den Wägen wird die Hitze drückend. Wir fahren in der Emilia über Parma nach Bologna. Kurzer Aufenthalt. Bologna gehörte vom Jahre 1506 bis 1870 zum Kirchenstaat. Viel Volk ergeht sich auf dem Bahnhof, darunter die unvermeidlichen Carabinieri mit ihrem koketten Zweimasterhut, den farbenfrohen Uniformen. Aber dort gibt es ja einen kleinen Auflauf. Das muß man sich ansehen. Aha, unsere Trachtenfrauen präsentieren sich in der farbigen Freudenberger-Kleidung. Das ist dem Italiener etwas Neues.

Durch den Apennin.

Die Ebene ist überwunden, wir fahren im Gebirge. Mit jedem Kilometer wird die Fahrt italienischer. Wir bewundern die kühne Streckenführung, die zahllosen Viadukte, die Eigenart des nördlichen Apennin mit den kahlen, zerrissenen Schluchten, jagen ins Kalkengebirge mit seinen eigenartigen Verwitterungserscheinungen, ganz anders als in unseren Alpen. Gigantisch ragen an den Hängen dunkle Anpressen wie Klammenszeichen höhwärts. Weiße Villen grüßen aus dunklen Wäldern. Und Reben, immer wieder Reben, die in verschwenderischer Fülle den kräftig-herben Toskaner spenden. Wir fahren auf der Strecke Hitlers auf seiner Romfahrt. Die begeisterungsfrohen Italiener haben ihre Referenz an die beiden Machthaber, Mussolini und Hitler, an die Häuser- und Gartenmauern, die Ruinen der Kastelle und Türme gemalt: „Duce! Hitler! Heil Hitler!“

Endlich ist die „längliche“ Fahrt überwunden. Rom, die Ewige Stadt, kündigt sich an, diemeil die Reiser der Uhr auf 22 rücken. Ich bin zum ersten Mal in Rom.

Rom.

In Rom besichtigen wir das italienische Nationalheiligtum des anderen Imperiums, das Denkmal Viktor Emanuels II., das Heldendenkmal des unbekanntenen Soldaten aus dem Weltkrieg. Wir fahren über den Tiber (Fluß)